Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen

1918 Nr. 41 — Jahrgang 211

Bezugspreis: Für Halle und Vororte monatlich Mk. 1.25, für das Vierteljahr Mk. 3.75 frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich Mk. 1.34, für das Vierteljahr Mk. 4.02, einschließlich der postal. Zustellungsgebühr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal Kostenlose Beilage: „Hallescher Courier".

Geschäftsstelle Leipzigerstraße 61/62. Fernruf Sammelnummer 7801. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 u. 5609. ::: Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. :::

Morgen-Ausgabe

Mittwoch, 23. Januar

Anzeigenpreis: Für Halle und Vororte kostet die 40 mm breite Kolonelzeile 25 Pfg. Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. mit 10% Aufschlag. Auswärtige Anzeigen Zeile 30 Pfg. mit 10% Aufschlag. Reklamen 100 Pfg. Rabatt nach Tarif. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle und allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig 20612.

Eigene Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung Bernburgerstraße 30. – Fernsprecher Amt Kurfürst Nr. 6296. ::: Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale. :::

Ein türkischer Erfolg zur See

Eine englische Schlappe vor den Dardanellen

Berlin, 22. Jan. (Amtlich.) Am 20. Januar stießen türkische Streitkräfte und zwar der Panzerkreuzer „Sultan Javus Selim" (früher „Göben"), der kleine Kreuzer „Midilli" (früher „Breslau") und Torpedoboote aus den Dardanellen gegen feindliche Streitkräfte vor, die durch Fliegeraufklärung bei der Insel Imbros festgestellt waren. Ein großer und ein kleinerer englischer Monitor wurden vernichtet, ein Transportdampfer von 2000 Tonnen versenkt, mehrere Hulks schwer beschädigt und die englische Signalstation an der Cephalo-Bucht zerstört. Bei Rückmarsch nach den Dardanellen ist der kleine Kreuzer „Midilli" durch mehrere Unterwassertreffer von Minen oder Unterseebooten gesunken. „Sultan Javus Selim" kam beim Einlaufen in der Gegend der Dardanellen an der Enge bei Nagara leicht fest. Er ist nicht, wie in der englischen amtlichen Meldung behauptet wird, durch schwere Beschädigung auf Strand gesetzt.

Der türkischen Flotte, die zum Teil unter deutscher Führung steht, ist ein voller Erfolg beschieden gewesen. Trotz großer Ueberlegenheit des Feindes und trotz minenverseuchtem Fahrwasser haben die Türken die Offensive ergriffen und erfolgreich durchgeführt.

Der türkische Bericht über den See-Erfolg

Konstantinopel, 21. Jan. (Agentur Milli.) 1. Dardanellen: In kühnem Angriff stießen gestern „Javus Selim" und „Midilli", sowie Torpedoboote aus den Dardanellen vor, um die feindlichen Streitkräfte, die auf Imbros festgestellt worden waren, zu vernichten. Zwei feindliche Monitore, „Raglan", 4000–5000 Tonnen, mit zwei 35,5 cm-Geschützen, ferner der Monitor „M. 28", 500 Tonnen, mit einem 23,4 cm-Geschütz, einem 15,20 cm-Geschütz, ein Transportdampfer von 2000 Tonnen, eine Signalstation und zahlreiche Munitionsdepots wurden vernichtet. Beiderseits herrschte rege Fliegertätigkeit. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen, ein anderes schwer beschädigt. Die Küstenbatterien beschossen erfolgreich feindliche Torpedoboote. Bei der Rückfahrt sank die „Midilli" durch mehrfache Minentreffer.

2. Palästina: Nach Luftkampf mußte ein englisches Flugzeug hinter unseren Linien landen. Die Besatzung, zwei englische Offiziere, wurde gefangen genommen.

Der englische Bericht

London, 21. Jan. Die Admiralität teilt folgende Einzelheiten über das Gefecht vor den Dardanellen mit:

„Göben" und „Breslau" kamen am frühen Morgen des 20. Januar aus den Dardanellen heraus und griffen unsere Seestreitkräfte nördlich von Imbros an mit dem Ergebnis, daß „Raglan" und „M. 28" schwere Treffer erhielten und durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurden. Die feindlichen Schiffe fuhren dann zur Bucht von Imbros weiter, wo die „Breslau" in eins unserer Minenfelder getrieben wurde, auf eine Mine stieß und sank. Die „Göben" verließ sie unter Volldampf und wandte sich nach den Dardanellen. Türkische Zerstörer, die der „Breslau" zu Hilfe kamen, wurden von unseren Zerstörern in einen Kampf verwickelt und vertrieben. Als sich die „Göben" dem Eingang zu den Dardanellen näherte, stieß sie ebenfalls auf eine Mine, welche ihre Geschwindigkeit verminderte und verursachte, daß sie sich hinten senkte mit einer Schlagseite von 15 Grad. Schließlich setzte sie sich selbst auf Strand an der Westseite von Kap Nagara, wo sie jetzt beständig von unseren Flugzeugen mit Bomben beworfen wird. Wir haben 172 Ueberlebende der „Breslau" gerettet, die jetzt als Kriegsgefangene in unseren Händen sind. Die Namen der Ueberlebenden vom „Raglan" und von „M. 28" sind bisher noch nicht bekannt. Gegenwärtig sind 132 Ueberlebende aus einer Gesamtzahl von etwa 310 gemeldet.

Aufhebung des Belagerungszustandes in der Türkei

Konstantinopel, 21. Januar. In Besprechung der Aufhebung des Belagerungszustandes im Reiche mit Ausnahme der Kriegszonen schreibt der „Tanin": „Die Bedeutung dieses Beschlusses des Ministerrates liegt klar zu Tage. Er wird überall einen sehr guten Eindruck hervorrufen. Während in einigen feindlichen Ländern Kriegsregierungen geschaffen und neue Maßnahmen eingeleitet wurden, um den Krieg fortzusetzen, zeigt dieser von der türkischen Regierung im vierten Kriegsjahr gefaßte Beschluß, von welchen Gefühlen Regierung und Nation wechselseitig beseelt sind."

Ein englisches Schulschiff vernichtet

Rotterdam, 22. Jan. „Maasbode" veröffentlicht einen drahtlosen Bericht aus London, daß das alte Schulschiff „Warwick" Sonnabend nacht auf der Themse verbrannte. Alle an Bord befindlichen Personen sind gerettet.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 22. Jan., abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 22. Januar. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Die Kommissions-Beratungen in Brest-Litowsk

Brest-Litowsk, 21. Januar. Die deutsche Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten hat ihre gestern begonnenen Besprechungen mit den russischen Vertretern heute fortgesetzt. Die Vorarbeiten für die weiteren wirtschaftlichen Kommissionsberatungen wurden einer Subkommission überwiesen, die bereits gestern nachmittag ihre Arbeit aufgenommen hat. Gestern und heute haben auch die ersten offiziellen Beratungen der deutsch-russischen Rechtskommission stattgefunden. Es wurden im Einzelnen behandelt und formuliert: Die Beendigung des Kriegszustandes, sowie die Wiederherstellung der diplomatischen und konsularischen Beziehungen, die Entschädigungsfrage und die Wiederherstellung der Staatsverträge. Gegenwärtig wird über die Wiederherstellung der Privatrechte verhandelt.

Besprechungen im Kriegsernährungsamt

Berlin, 22. Jan. Das Kriegsernährungsamt teilt amtlich mit: Die von einer Nachrichtenstelle verbreitete Mitteilung, das Kriegsernährungsamt habe einer Neugestaltung des Ernährungssystems zugestimmt, das zum Ziele hat, die bisherige Tätigkeit der Kommunalverbände und Behörden durch eine genossenschaftliche Organisation der Erzeuger zu ersetzen, entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist nur, daß eine von verschiedenen landwirtschaftlichen Körperschaften eingereichte Denkschrift, die diesen Plan verfolgt, Gegenstand von noch fortdauernden Besprechungen im Ernährungsamte ist. Weder der Vorstand, noch der Beirat des Kriegsernährungsamtes haben sich mit dem Projekt beschäftigt. Von einer erfolgten Entschließung des Staatssekretärs kann somit keine Rede sein.

Eine Provinz Deutsch-Böhmen

Wien, 22. Jan. Die Deutsch-Böhmische Vereinigung beschloß im Abgeordnetenhause eine Erklärung abzugeben, in der gegen die Bestrebungen der Tschechen entschieden Stellung genommen und die Errichtung einer selbständigen Provinz Deutsch-Böhmen mit allen Rechten und Einrichtungen eines Kronlandes im Rahmen des Kaisertums Oesterreich ohne irgend welche Abhängigkeit von den tschechischen Teilen Böhmens gefordert wird. Die Deutsch-Böhmen werden den Landtag des Königreichs Böhmen niemals anerkennen und keinesfalls dulden. Sie verlangen für die Provinz Deutsch-Böhmen eine eigene Landesvertretung, aufgebaut auf dem allgemeinen gleichen und unmittelbaren Wahlrecht, Abgrenzung und Vereinigung der deutschen Gebiete Böhmens und für dieses Gebiet alle einem Kronlande zukommenden Zentralstellen, Anstalten und Einrichtungen, ferner die Zurückziehung aller tschechischen Staatsbeamten aus Deutsch-Böhmen, sowie die ausschließliche Geltung der deutschen Sprache in Amt und Schule daselbst.

Der Mannschaftsersatz im englischen Unterhause

Bern, 21. Jan. Bei der Unterhausdebatte vom 17. Januar über die Mannschaftsersatzvorlage erklärte ein Abgeordneter, Informationen zu besitzen, die er aber in offener Sitzung nicht mitteilen könne, nur könne er sagen, wenn Geddes durch die neuen Maßnahmen 450 000 Mann aus den Zivilberufen auszukämmen hoffe, so sei dies völlig absurd und werde England den Sieg um keinen Zoll näher bringen. Ein anderer Abgeordneter beklagte sich bitter über die in der englischen Armee herrschende Günstlingswirtschaft. Wenn es keine Bevorzugten gäbe und alle Gesellschaftsklassen die gleichen Opfer brächten, würde man seitens der Arbeiter keine Krisis zu befürchten brauchen. Im Lande herrsche die weitverbreitete Ansicht, daß das zur Verfügung stehende treffliche Menschenmaterial vielfach in unbilliger Weise verwendet worden sei.

Das amerikanische Heer

Bern, 22. Jan. Washingtoner Meldungen der Pariser Ausgabe der Chicago „Tribüne" zufolge hat die Untersuchung der Gründe der Verzögerung in der Ausrüstung des amerikanischen Heeres seitens des besonderen Senatsausschusses eine Reihe so grober Nachlässigkeiten ergeben, daß der Rücktritt des Chefs des Kriegsmaterial-Departements, Generals Crozier, unmittelbar bevorsteht und die Stellung des Kriegssekretärs Baker erschüttert erscheint. Es wurde festgestellt, daß die Armee bei der Kriegserklärung keine Maschinengewehre besaß. Da die diesbezügliche Bewaffnung nicht vor April fertiggestellt werden wird, werden die in Frankreich befindlichen amerikanischen Truppen französische Maschinengewehre benutzen.

Haben wir in Alt-Deutschland ausreichende Siedlungsmöglichkeiten?

(Was in Brest-Litowsk durchgesetzt werden muß.)

Von Dr. Max Stolt, Frankfurt a. O.

Der Krieg hat auch die breitere Oeffentlichkeit erkennen lassen, daß zwei Hauptgefahren unsere völkische Unabhängigkeit bedrohen: die Abnahme der deutschen Volkskraft und zum andern die Abhängigkeit der Volksernährung vom Auslande.

Daß die deutsche Volkskraft in den beiden letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Krieges zu sinken begann, zeigte uns der Rückgang der Militärtauglichkeit und vor allem die Besorgnis erregende Abnahme der Geburtenhäufigkeit. Haben wir doch in Preußen z. B. in dem Zeitraum von 1901–1913 eine Geburtenabnahme von 8 auf 1000 Einwohner gehabt; das bedeutet einen Rückgang, zu dem Frankreich eine Zeit von über 70 Jahren gebraucht hat! Bei gleicher Fortentwicklung wären wir in ein bis zwei Jahrzehnten gleich Frankreich ein abnehmendes Volk geworden, während unser östliches Nachbarvolk jährlich um etwa 3 Millionen Menschen zugenommen hätte.

Die zweite Gefahr ist der Mangel einer ausreichenden bodenständigen Volksernährung, den wir seit drei Kriegsjahren am eigenen Leibe spüren. Schaffen wir nicht vorsorgend Abhilfe, sondern lassen wir der jetzigen Entwicklung ihren Lauf, so liefert ein künftiger Krieg der die Zufuhr vom Auslande gleichfalls abschneidet, uns von vornherein wehrlos der Gnade oder Ungnade unserer Feinde aus.

Beide Gefahren hängen bekanntlich zusammen mit demselben Grundübel unseres neuzeitlichen Volkslebens: mit der infolge der fortschreitenden Industrialisierung schnell wachsenden Verstädterung des deutschen Volkes, indem vor dem Kriege alljährlich etwa 170 000 Familien vom Lande in die Städte abwanderten. Beide Gefahren können daher für den Fall eines künftigen Krieges auch durch dieselbe vorbeugende Maßregel verhütet werden: durch eine möglichst starke Erweiterung der landwirtschaftlich-bäuerlichen Grundlage des deutschen Volkes.

Die einen betonen, wir hätten innerhalb der jetzigen Reichsgrenzen ausreichende Siedlungsmöglichkeiten, die einmal durch weitere Aufteilung des Großgrundbesitzes und zum anderen durch Urbarmachung unserer ausgedehnten Oedländereien geboten seien. Die anderen behaupten, daß wir auf diesem Wege nicht zum gewünschten Ziele kämen, daß wir vielmehr die von unseren siegreichen Heeren eroberten Gebiete im Osten als neues Siedlungsland unbedingt behalten müssen. Wer hat recht?

Die Schaffung neuer Bauernstellen durch Aufteilung von Großbesitz wurde schon vor dem Kriege immer schwieriger. Die Ursache waren die Bodenpreise, die in den letzten Jahren eine außerordentliche Höhe erreicht hatten. Während z. B. im Jahre 1901 in den beiden preußischen Ansiedlungsprovinzen Posen und Westpreußen die Hektarpreise 829 Mark bzw. 753 Mark betrugen, waren sie im letzten Jahre vor dem Kriege auf 1835 Mark bzw. 1806 Mark, in 13 Jahren also auf etwa das 2½fache gestiegen. Solche Bodenpreise gefährdeten bereits die Wirtschaftseinträglichkeit im höchsten Maße und nahmen einer großen Zahl gerade der strebsamsten Landarbeiterfamilien und nachgeborenen Bauernsöhne die Möglichkeit, eine eigene bäuerliche Wirtschaft zu erwerben. Ihre Abwanderung in die Städte, wo sie sich eine selbständige Stellung zu erringen hofften war die Folge. Für die Zeit nach dem Kriege wird zu diesen hohen Bodenpreisen außerdem mit Sicherheit eine ganz bedeutende Steigerung der Baukosten als weiterer ungünstiger Umstand hinzutreten.

Welche Aussichten bieten uns zum andern die Oedländereien? Ihre Ausdehnung ist recht beträchtlich; sie bestehen in der Hauptsache aus den unkultivierten Heiden und Mooren des norddeutschen Flachlandes und treten bekanntlich vor allem in Hannover, Oldenburg, Brandenburg und Westpreußen auf. Die Heideflächen schätzt man auf etwa 1½ Mill. Hektar, die Moore auf etwa 2,3 Mill. Hektar, von denen rund 2 Millionen Hektar allein auf Preußen entfallen. Könnten wir diese ausgedehnten Flächen der bäuerlichen Ansiedlung in absehbarer Zeit nutzbar machen, so würde das allerdings eine Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung um etwa 300 000 Familien zur Folge haben. Der Ausführung dieses Planes stellen sich aber erhebliche, fast unüberwindbare Widerstände entgegen, die auf den verwickelten Besitz- und Verkehrsverhältnissen, in juristischen und kulturtechnischen Schwierigkeiten beruhen und hier im einzelnen nicht geschildert werden können.

Sofort nach dem Kriege werden wir aber eine Nachfrage nach bäuerlichen Besitzungen erleben, wie sie bisher noch nicht stattgefunden hat. Der Krieg hat dem Volke den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191801231-13/fragment/page=0001

Wert des landwirtschaftlichen Berufes wieder ins Bewußtsein gerufen; es werden daher viele städtische Familien, die vom Lande stammen, den Wunsch haben, wieder dorthin zu ziehen und sich eine kleine Wirtschaft zu erwerben. Desgleichen werden sehr viele Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sich mit Hilfe ihrer Kapitalabfindung ansiedeln wollen; und schließlich müssen wir damit rechnen, daß ein großer Teil der im jetzigen feindlichen Auslande lebenden Deutschen zurückwandern wird. Vor allem werden die etwa 1½ Millionen zählenden deutschen Kolonisten in Südrußland, die durch das russische Enteignungsgesetz vom 2. Februar 1915 fast ihren gesamten Besitz verloren haben, versuchen, in den Machtbereich ihres Vaterlandes, dessen Kultur sie in der Fremde treu bewahrt haben, zurückzukehren. Ebenso wird wahrscheinlich zuverlässigen Nachrichten zufolge nach dem Kriege eine Rückwanderung aus Amerika einsetzen. Der größte Teil aller dieser Rückwanderungen wird aus Landwirten bestehen, die auch weiterhin Landwirte werden bleiben wollen. Ihnen eine Heimstott auf eigener Scholle wiederzugeben, ist eine sittliche Pflicht, der wir uns nicht entziehen dürfen. Daß wir allen diesen Ansprüchen aber mit den Siedlungsmöglichkeiten im alten Deutschland genügen könnten, wird in Anbetracht der geschilderten Verhältnisse nicht behauptet werden können.

Wir brauchen zur Erfüllung dieser Notwendigkeiten neues Siedlungsland, wie es uns im Osten in den besetzten Gebieten von Kurland, Litauen und Livland zur Verfügung steht. Zur Angliederung dieser Gebiete berechtigen uns nicht nur unsere militärischen Erfolge, berechtigt uns nicht nur die geschichtliche Entwicklung der Ostseeprovinzen, deren führende Schicht durch 3½ Jahrhunderte ihr Deutschtum verteidigt und bewahrt hat, dazu zwingt uns auch die Pflicht zur Erfüllung der Ansiedlungswünsche der Kriegshinterbliebenen und Kriegsbeschädigten und der deutschen Rückwanderer. Die Angliederung Kurlands und Litauens wäre keine Annexion und keine Kriegsentschädigung, sie wäre nur eine dem Deutschen Reiche erstattete Abfindung für die privaten Vermögensschädigungen der nach Deutschland zurückwandernden, Land heischenden deutschrussischen Kolonisten, deren ehemaliger gesamter südrussischer Grundbesitz der Fläche nach Kurland und Litauen um etwa 1 Million Hektar, dem Wert nach — auf Grund zuverlässiger Schätzungen — Litauen, Kurland, Livland und Estland zusammen um eine Milliarde Mark noch übertrifft! Eine Angliederung der besetzten Gebiete der baltischen Provinzen wird etwa 250 000 Familien die Möglichkeit zur bäuerlichen Ansiedlung gewähren.

Zur Angliederung der baltischen Provinzen zwingt uns schließlich auch unsere eigene Selbsterhaltungspflicht. Der entwicklungsfähige, friedliche Fortbestand unseres Volkes ist nur gesichert, wenn wir durch Gewinnung neuen Siedlungslandes die landwirtschaftlich-bäuerliche Grundlage des Reiches erweitern und dadurch das deutsche Volk in seiner Ernährung auf eigene Füße stellen. Bleiben wir in unserer Ernährung vom Auslande abhängig, so werden wir bei späteren Handelsverträgen mit Staaten, die Nahrungsmittel ausführen, in der Lage sind, uns immer in einer Zwangslage befinden, da ausreichende Nahrungsmittel das erste Bedürfnis eines Volkes sind. Das Streben, diese unsere Zwangslage übermäßig auszunutzen, würde schließlich einen neuen Krieg herbeiführen.

Aus allen diesen Gesichtspunkten heraus müssen wir mit Nachdruck fordern, daß unsere verantwortlichen Diplomaten auf den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk mit festem ruhigem Willen durchsetzen, daß die besetzten Gebiete der Ostseeprovinzen deutschem Einflusse überlassen bleiben.

Billigere Kleinwohnungen!

Einen Wettbewerb um Vorschläge zur Verbilligung des Kleinwohnungswesen schreibt der vor kurzem in Berlin unter dem Vorsitze des Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Seesselberg gegründete Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise aus. Der Verband geht von dem Gedanken aus, daß es vornehmste Pflicht des deutschen Volkes ist, den aus dem Felde heimkehrenden Kriegern gute und billige, aber wohnliche Heimstätten zu bereiten, in denen sie sich wohl fühlen und die Segnungen des Friedens genießen können. Er weiß aber auf der anderen Seite auch, daß der Lösung dieser Aufgabe schier unüberwindlich erscheinende Hindernisse im Wege stehen, und sucht diese aus dem Wege zu räumen. Es gilt, dem deutschen Volke sein wertvollstes Gut, die Menschenkraft zu erhalten und diesem Ziele durch die Seßhaftmachung von Angestellten und Arbeitern in weitestem Maße näher zu kommen. Hand in Hand mit allen irgendwie verwandt wirkenden Vereinen, will der Reichsverband durch praktische Leistung dem beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten geschaffenen Ausschuß für das Siedlungswesen helfend und fördernd zur Seite treten. Er zieht aber auch alle Berufskreise: Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Angestellte und Arbeiter zur Mitarbeit heran.

Vor allem jedoch ist es notwendig, um diese Ziele erreichen zu können, daß bei dem Mangel an Baustoffen und bei dem Steigen der Preise für Grund und Boden der Gedanke der sparsamen Bauweise gefördert, und daß der Erfindergeist angeregt wird, um Ersatzstoffe und Konstruktionsverbilligungen zu erlangen. Den ersten Schritt auf der Bahn positiver Arbeit unternimmt der Reichsverband nun durch Veranstaltung eines allgemeinen Wettbewerbs, um Vorschläge für die wirtschaftlich beste Ausbildung des Kleinwohnungswesens mit Betonung sparsamer Bauweise zu erlangen. Ausführlich zu erörtern ist dabei der Zusammenhang mit dem Demobilisierungsvorgange und den einschlägigen Fragen der Volks- und Uebergangswirtschaft, sowie die technisch-konstruktive Seite der Aufgabe unter Betonung neuer und unter Berücksichtigung vergessener Bauweisen und Bauverfahren, wobei immer auf die Materialfrage besonderes Gewicht gelegt werden soll. Ferner ist auf die Möglichkeit von Kostenersparnissen durch Typisierung von Baueinzelheiten sowie durch Massenherstellung solcher Bedacht zu nehmen und die Frage zu prüfen, ob auf neuen Siedlungen zunächst nur Not- oder Behelfsbauten als Vorstufe für nachzubauende solide Siedlungsbauten möglich und wirtschaftlich empfehlenswert sind. Für Preise sind 20 000 M. ausgeworfen worden, von denen 6000 M. dem oder den Verfassern der die Aufgabe am besten lösenden Bewerbung zufallen sollen. Bewerbungen sind bis zum 5. April 1918 an die Geschäftsstelle des Verbandes (Berlin W. 30, Motzstraße 8) einzusenden, von der die näheren Bedingungen des Wettbewerbes zu erhalten sind.

Dr. Julius Bachem †

Köln, 22. Jan. Justizrat Dr. Julius Bachem ist nach langem Leiden vergangene Nacht im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Verstorbene war früher Jahre hindurch Mitglied der Redaktion der „Köln. Volksztg.“. Er gehörte dem preußischen Abgeordnetenhause von 1876 bis 1890 an.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 22. Januar 1918.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung um 2 Uhr 45 Minuten.

Zunächst wurde das Einverständnis des Abgeordnetenhauses mit der endgiltigen Fassung des Artikels I, Ziffer 7 des Entwurfes eines Kriegsgesetzes zur Vereinfachung der Verwaltung, wie sie sich aus den Beschlüssen dritte Beratung ergibt, festgestellt. Nach Erledigung von Rechnungssachen folgte die Beratung des Antrages der Abgeordneten Dr. Heß (Zentrum) und Genossen um Beseitigung der Bevorzugung der von Vorschulen kommenden Schüler vor den Volksschülern.

In dem Antrag der Unterrichtskommission wird die Staatsregierung ersucht, Maßnahmen für die Volksschulen zu treffen, durch welche die Aufnahme in höhere Schulen den Volksschülern unter nicht ungünstigeren Bedingungen ermöglicht werde als den Vorschülern.

Nach kurzer Erörterung wurde der Antrag der Kommission angenommen.

Es folgte die Beratung des Antrages der Abgeordneten Fürbringer (Natl.)) und Genossen betreffend Errichtung eines Bankinstitutes für die Gewährung von Schiffsdarlehen.

Die Handels- und Gewerbekommission beantragt, die Regierung zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, wie das für die See- und Binnenschiffahrt bestehende Bedürfnis nach Schiffsdarlehen befriedigt werden könne.

Der Kommissionsantrag wurde nach kurzer Erörterung angenommen.

Hierauf berichtete Abg. Pohl (Vpt.) über die Verhandlungen der Justizkommission über den Antrag Aronsohn (Vpt.) betreffend das Haltekinderwesen.

In dem Antrag der Kommission wird die Regierung ersucht, auf eine reichsgesetzliche Regelung des Haltekinderwesens einzuwirken, durch die eine einwandfreie Pflege der Haltekinder und eine Beaufsichtigung der Ziehmütter gewährleistet wird, mit der Maßgabe, daß bis zur reichsgesetzlichen Regelung auf eine wirksame Fürsorge für die Haltekinder durch landesgesetzliche Maßnahmen Bedacht genommen wird.

Abg. Dr. Faßbender (Ztr.) begründete seinen Antrag auf gesetzliche Regelung des Haltekinderwesens.

Der Antrag Faßbender wurde angenommen, wodurch der Antrag Aronsohn und der Kommissionsantrag erledigt sind.

Es folgte die Beratung des Antrages Hammer (Kons.) über den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege und des Antrags Aronsohn (Vpt.) über Wiederaufrichtung des gewerblichen Mittelstandes. Die Handels- und Gewerbekommission schlägt zur Förderung des Handwerks eine Reihe von Maßnahmen vor, die sich insbesondere auf den Erwerb von Rohstoffen, Beschaffung von Arbeitsaufträgen, Beschaffung von Arbeitssparmaschinen, Pflege des Genossenschaftswesens, Zuweisung von Lieferungen für Reichs- und Staatsbehörden, Umgestaltung des Verdingungswesens, Förderung der gewerblichen Ausbildung und der Pflichtfortbildungsschulen, Darlehnsgewährung, Beseitigung der das Handwerk schädigenden Zuchthausarbeit. Ferner wird gefordert, daß Gesetzentwürfe, die für das Handwerk von Wichtigkeit sind, erst nach Begutachtung der Handwerks- und Gewerbekammern zu erledigen sind.

Abg. Dr. Crüger (Vpt.) begründete den Antrag Aronsohn.

Handelsminister Dr. Sydow: Wenn sich Abgeordnetenhaus und Regierung im Frieden zusammengefunden haben, um die selbständigen wirtschaftlichen Existenzen zu erhalten, so wird diese Notwendigkeit durch den Krieg verstärkt. Je länger der Krieg dauert, desto mehr ist es ein Erfordernis von sittlicher und politischer Bedeutung, die wirtschaftlichen Existenzen davor zu bewahren, daß sie in der großen Menge sich verlieren und verschwinden. Durch Einziehung der Betriebsleiter, Mangel an Rohstoffen, Zusammenlegung der Betriebe, Fehlen von Arbeitsgelegenheit und Arbeitskräften sind viele Handwerker und sonstige Inhaber mittelständischer Betriebe genötigt worden, ihre Unternehmen aufzugeben. Es ist eine notwendige Aufgabe, diese Existenzen nach dem Kriege wieder selbständig zu machen, insbesondere durch Beschaffung von Rohstoffen, Kreditgewährung, Beschaffung von Arbeitsaufträgen und Arbeitskräften. In der Hauptsache besteht zwischen den Antragstellern und der Regierung Übereinstimmung. Unter Mitwirkung des Landesgewerbeamtes wird ein zweckmäßiges Programm aufgestellt werden.

Die Beratung dieses Gegenstandes wurde abgebrochen. Ein eben eingegangener Antrag Andres (Natl.) auf Gewährung von Staatsmitteln zur Beseitigung der Hochwasserschäden im Nahe-Tal bei Kreuznach und bei Geestemünde wurde dem Hauptausschuß überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Wohnungsgesetz, Bürgschaftssicherungsgesetz, Fortsetzung der Beratung der Anträge über Mittelstandsfragen.

Schluß 6½ Uhr.

Rücktritt Carsons

London, 22. Jan. Reuter. **Amtlich wird mitgeteilt, daß Carson als Mitglied des Kriegskabinetts zurückgetreten ist.**

Präfektenwechsel in Italien

Bern, 22. Jan. Ein Erlaß des italienischen Reichsverwesers ordnet einen großen Präfektenwechsel an. Unter anderen werden die Präfekten der Provinzen Bergamo, Padua, Piacenza, Perugia, Reggio nell'Emilia, Reggio di Calabria und Messina teils in den Ruhestand übergeführt, teils versetzt.

Ein Generaldirektor des Transportwesens der Alliierten

Amsterdam, 21. Jan. „Algemeen Handelsblad“ meldet aus London, daß der Generaldirektor des Transportwesens für die britische Armee in Frankreich, Generalmajor Sir Philipp Nash zum Generaldirektor des Transportwesens für sämtliche Alliierten ernannt worden ist.

Das neue Kabinett in Chile

Bern, 22. Jan. Der „Temps“ meldet aus Santiago di Chile: Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Vorsitz und Inneres: Domingo Amadageoi, Auswärtiges: Gugliemo Ferreira, Finanzen: Medeira, Justiz: Pedro Aquiora, Krieg: Luis Vicuna Cifuentes, Industrie: Francisco Zonda.

Der Entente letzter Trumpf

Als das Kriegsspiel auf Sieg oder Untergang mit den Zentralmächten begann, hatte sie die Hand voller Trümpfe, so daß ihr ein sicherer Sieg gewährleistet erschien. Die mehrfache Ueberlegenheit zu Wasser und zu Lande bei Kriegsbeginn, die Dienstbarkeit der gesamten Weltindustrie für ihren Kriegsbedarf, im Gegensatz zu der völligen Absperrung der Mittelmächte von dem Nahrungsmittel- und Rohmaterialienmarkte der Welt, ließen das Spiel von Anfang an sicher erscheinen und rechtfertigten die kühnsten Hoffnungen, die man in London, Paris und Petersburg hegte. Und unter der gleichen Auffassung drängten sich von allen Seiten Helfershelfer — zum Teil unter Bruch feierlich eingegangener langjähriger Verträge, unter deren Schutz sie gediehen waren — in der sicheren Erwartung leicht verdienten Blutlohnes dienstwillig heran, als die russische Dampfwalze steckengeblieben und die deutsche Dampfwalze, von Hindenburgs Hand sicher geführt, ostwärts rollte.

Aber alle „bombensicheren“ Trümpfe waren Fehlschläge: vor der Tapferkeit unserer Truppen und der Genialität unserer Führer brach die zahlenmäßige Ueberlegenheit, vor der genialen Erfindungskraft unserer Technik die Absperrung vom Markt der Rohmaterialien und die Mithilfe der Weltindustrie und vor der siegessicheren Opferwilligkeit des ganzen deutschen Volkes der Hungerkrieg schmählich zusammen. Und jetzt hat der Entente genannte englische Konzern nur noch einen letzten Trumpf zum Ausspielen in der Hand: Amerika.

Auch er ist bereits zum Teil entwertet, denn die ursprünglich in Aussicht genommene Aussendung von 500 000 Mann amerikanischer Truppen kann nach der Frontverkürzung um mehrere Hundert Kilometer infolge der italienischen Niederlage das Spiel nicht mehr zu unseren Ungunsten wenden — ganz abgesehen von dem Ausscheiden Rußlands, sei es durch einen Sonderfrieden oder infolge Erschöpfung —. Heute sind mindestens 2 Millionen amerikanischer Soldaten erforderlich, um das Spiel für unsere Feinde aussichtsreich erscheinen zu lassen — das gesteht man selbst bei unseren Feinden zu. Infolgedessen hat man den Zeitpunkt für den siegreichen Einmarsch in Berlin wieder etwas verschieben müssen, vom Herbst 1914, wo er ursprünglich angesetzt war, auf einen noch nicht näherbestimmten Tag des Jahres 1918. Denn vor dem Frühjahr 1918 ist das amerikanische Millionenheer nicht in Europa verfügbar.

Daß Amerika 2 Millionen Mann aufstellt, ist möglich, daß es sie bis zudem in Aussicht genommenen Zeitpunkt zu vollwertigen Soldaten ausbildet, sehr unwahrscheinlich, daß es sie auf den Kriegsschauplatz bringt, ausgeschlossen, und zwar infolge des U-Boot-Krieges. Das weist in überzeugender Weise ein im „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ vom 25. Dezember erschienener Aufsatz von Nautilus nach, der vielleicht für deutsche Kreise, die sich mit der Frage beschäftigt haben, keine besonders neuen Gesichtspunkte bringt, der aber trotzdem Beachtung verdient, weil er zeigt, wie sehr sich diese Erkenntnis auch im neutralen Ausland Bahn gebrochen hat. Nautilus berechnet, daß, um das amerikanische Heer zu Beginn des Jahres 1919 nach Europa zu werfen, bis Ende 1918 mindestens 20 Millionen Tonnen Schiffsraum neu gebaut werden müssen, die sich folgendermaßen zusammensetzen:

Zunächst müssen, um die Versenkungen auszugleichen, mindestens 8 Millionen Tonnen neu gebaut werden; außerdem aber noch mindestens ein Ueberschuß von 2 Millionen Tonnen, da bereits jetzt ein enormes Defizit in der Versorgung der bürgerlichen (nichtmilitärischen) Bevölkerung der Entente besteht, zusammen also 10 Millionen Tonnen. „Für die ausreichende Mithilfe Amerikas in Europa (2 Millionen Mann nach den militärischen Autoritäten der Entente) mit ihrer gesamten Versorgung sind außerdem“, so schreibt er weiter, „nach übereinstimmenden Angaben aller Parteien noch andauernd 10 Millionen Tonnen nötig, so daß vor Ende 1918 20 Millionen neu gebaut werden müssen. Der Mitteilung Geddes' vom 13. Dezember im Unterhause zufolge kann England jetzt höchstens 3 Millionen Tonnen im Jahre bauen. Die ganze Entente zusammen außer Amerika kann also jetzt nicht mehr als 5 Millionen Tonnen im Jahre bauen. Amerika wird demnach bis zum 1. Januar 1919 15 Millionen Tonnen bauen müssen.

Was es schließlich für Amerika bedeutet, 15 Millionen Tonnen Schiffsraum in einem Jahre zu bauen, möge folgendes andeuten: „Falls die Anfuhr von Materialien ungestört und schnell von statten geht und geschulte Arbeitskräfte in hinreichendem Maße vorhanden sind, so kann ein 5000-Tonnen-Schiff auf einer modern eingerichteten Werft in einem Jahre gebaut werden (bereit, um mit Ladung auszufahren). Eine Werft, die fünf solcher Schiffe bauen will, braucht ein Personal von 1500 Mann. Ein solches Frachtschiff würde etwa 2 Millionen Kilogramm wiegen.

Bis ein Schiff aus Roheisen fertiggestellt wird, gibt es verschiedene Materialverluste, so daß, um 15 Millionen Tonnen Schiffsraum jährlich fertigzustellen, etwa 7,3 Millionen Roheisen vorhanden sein müssen.

Amerikas Roheisenerzeugung war im letzten Friedensjahr insgesamt etwa 30 Millionen Tonnen. 25 v. H. der ganzen Roheisenerzeugung der Vereinigten Staaten würde also für Schiffsbau bestimmt werden müssen.

Die Werften brauchen für diesen Bau also etwa 8- bis 900 000 Mann, die Bemannung der Schiffe würde sich auf etwa 100 000 Mann beziffern. Dann muß noch die nötige Reserve von 25 v. H. der Bergwerksarbeiter vorhanden sein, außerdem das Personal für Eisen- und Stahlfabriken. Neue Kohlengruben, Eisenbahngesellschaften usw. werden nötig werden, so daß die Gesamtzahl der nötigen Arbeitskräfte sich auf etwa 2 Millionen Mann belaufen wird.

Auf dem Papier ist solch ein Bau sehr wohl möglich; in Wirklichkeit aber ganz gewiß nicht, ohne der eigentlichen Kriegführung in nicht gutzumachender Weise zu schaden.

Zweifellos werden die etwa 7,5 Millionen Kilogramm Eisen und Stahl derzeit in Kanonen und Granaten umgesetzt, die dann nicht gemacht werden können. Will man sie aber doch machen, so muß eben die Roheisenproduktion um 25 v. H. erhöht werden, was dann für neue Fabriken usw. wieder so viel Mann extra erfordert, daß es wieder nicht genug Leute für die Armee geben wird.“

Was aber wäre dann selbst der Siegespreis der Entente? „Der vollkommene Staatsbankerott nicht allein Rußlands, sondern ganz Europas, und zwar sowohl finanziell als auch mit Bezug auf die Volkskraft. Das praktische Ergebnis würde dann sein, daß Amerika, welches bis dahin keine nennenswerte Handelsflotte besaß, den Welthandel durch seine neue Handelsflotte in die Hand bekäme, während England auf den zweiten oder dritten Platz zurückgedrängt würde.“ „England sollte dies begreifen, darum, ehe es zu spät wird, sich zu Friedensunterhandlungen mit einem unbesiegten Deutschland bereit erklären.“

Soweit Nautilus. Daß das von ihm geschilderte Endergebnis das Ziel des auf das Friedensprogramm hin gewählten Erzheuchlers auf dem Präsidentenstuhl des vereinigten Amerikas ist, liegt auf der Hand. Nur sucht er es anscheinend billiger zu erreichen, als Nautilus es glaubt, nämlich ohne eine wesentliche Beteiligung Amerikas am Kriege, nur durch eine den amerikanischen Verhältnissen angepaßte Fortsetzung der britischen Kontinental-Politik, die darauf hinausläuft, die Entente und die Zentralmächte unter seinen Friedens- und Weltbeglückungssalbadereien sich gegenseitig verbluten zu lassen, denn die Unmöglichkeit ein derartiges Bauprogramm durchzuführen, durchschaut man in Amerika sehr wohl und erstrebt es im Ernst nicht einmal. So hat, wie schon die „Times“ vom 29. September 1917 mitteilte, der Leiter des englischen Schiffahrtsamtes der „Associated Preß“ mitgeteilt, daß, wenn Amerika 6 Millionen Tonnen im Jahre bauen wolle, das 3 mal so viel sei, wie England höchstens gebaut hat, oder höchstens 5 bis 6 mal soviel sei, wie die Vereinigten Staaten bisher gebaut haben. Nach einer Mitte-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191801231-13/fragment/page=0002

ung der „Yorkshire Post" vom 14. Dezember erklärt der Marinesekretär Daniels in einer Rede zu New-York, die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Werften im ganzen Lande sei verdoppelt, in einigen Fällen verdreifacht worden. Aus diesen amtlichen Angaben des ersten amerikanischen Sachverständigen würde sich demnach ergeben, daß Amerika nicht 15 Millionen Tonnen im Jahre bauen kann, sondern nur ungefähr 2, also den achten Teil.

Diese Zahl stimmt durchaus mit dem überein, was die Londoner Reederzeitschrift „The Syren and Shipping" vom 17. Oktober nach einer längeren Auslassung des amerikanischen Schiffsbaues für wahrscheinlich hält. „Wir möchten annehmen", schreibt das Blatt, „daß eine Schiffsräumte von 2 oder 2½ Millionen Tonnen dem eher entspricht, was die Amerikaner an Handelsschiffsraum während des Jahres 1918 neu schaffen können — für alles weitere scheint uns der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein."

Also auch der letzte Trumpf der Entente wird und muß versagen.

Das schwindende Prestige Englands

Je länger der Krieg dauert, desto mehr verliert England das, was die britische Weltstellung bis jetzt besonders gestützt hat: sein Ansehen bei den Neutralen. Bezeichnend für den Grad, in dem die geheimnisvolle Scheu vor England bereits geschwunden ist, ist ein Leitartikel des „Aftonbladet" vom 2. Januar 1918, in dem die gegenwärtige Lage Englands sowie dessen Stellung nach dem Kriege folgendermaßen gekennzeichnet wird: „Es liegt keine besondere Veranlassung vor, Englands politische und ökonomische Uebermacht nach dem Kriege zu fürchten, und ebensowenig, uns an diese Macht zu ketten, um einen Anteil an den Vergünstigungen zu erwerben, die es seinen ökonomischen Vasallen etwa gewähren könnte. Alle europäischen kriegführenden Mächte dürften, wie der Weltkrieg auch enden mag, wesentlich geschwächt aus ihm hervorgehen; aber besonders England kann wahrscheinlich niemals die Stellung wiedererlangen, die es vor dem Kriege hatte. Seine unbestrittene Herrschaft über alle Meere scheint verloren zu sein, dafür bürgen die Vereinigten Staaten und Japan, jeder von diesen beiden Staaten an seiner Stelle; und die deutsche Flotte hat sich als ein nicht zu verachtender Gegner erwiesen, der unter veränderten politischen Kombinationen die Zunge an der Wage ausmachen kann. Die Kolonialherrschaft Englands ist aber in hohem Maße von der Beherrschung der Meere abhängig. Ihr Bestand wird unsicher, sobald diese Herrschaft geschwächt wird, und das in um so höherem Grade, je mehr die Bevölkerung der Kolonien mit der englischen vermischt ist, wie in Kanada und Südafrika — von Indien und Aegypten gar nicht zu reden, wo es eine wirklich englische Bevölkerung nicht gibt. Der transozeanische Handel und die Seefahrt Englands haben von Japan und Amerika bereits schweren Abbruch erlitten, die nach dem Krieg ihre Gewinne nicht aufgeben dürften. Englands Schiffsverluste sind bedeutend, während Japan und Amerika ihre Handelsflotte vermehrt haben. Seine unerhörten Kriegskosten haben an seiner Geldkraft gezehrt, und England ist wohl auch in dieser Beziehung jetzt von den Vereinigten Staaten überholt worden. Bei den imperialistischen Tendenzen des letztgenannten Landes ist kaum anzunehmen, daß es nach dem Kriege seine Armee auf dieselbe bescheidene Zahl reduzieren wird, wie vorher. Dann tritt mit erhöhter Kraft die Gefahr der langen Landgrenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten hervor, die im Verein mit der Schwierigkeit, mit einer überlegenen Großmacht auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans Krieg zu führen, den weiteren Besitz Kanadas von Seiten Englands von dem guten Willen der Vereinigten Staaten abhängig machen wird. Herodes und Pilatus sind nicht immer Freunde. Ein nicht unwesentlicher Teil der Stellung Englands als Weltmacht in politischer, merkantiler, maritimer und finanzieller Hinsicht scheint also an Amerika, zu einem kleineren Teil auch an Japan übergegangen zu sein oder auf dem Wege zu sein, dahin überzugehen. Englands frühere unerhörte Oberherrschaft in diesen Gebieten dürfte vorbei sein. England hat ein hohes Spiel gespielt, das es auf dem besten Wege ist, zu verlieren. An Stelle von Deutschland hat es zwei Mitbewerber bekommen, die außer Reichweite seiner Kanonen liegen."

Ob diese Erkenntnis nicht auch allmählich den vernünftigen Engländern aufdämmern wird?

Wissenschaftliche Bestandsaufnahme der belgischen Kunstdenkmäler

Nachdem die deutsche Oberste Heeresleitung seit dem Vormarsche der deutschen Armeen alles getan hat, um in den besetzten Gebieten auf technischem Wege die Kunstschätze und Kunstdenkmäler zu sammeln und vor der Vernichtung zu schützen, geht jetzt die deutsche Kunstwissenschaft unter Mitwirkung der deutschen Regierung daran, den großen Kunstreichtum in den besetzten Gebieten zu inventarisieren und photographisch aufzunehmen, um ihn für später der allgemeinen Kunstforschung zu erschließen und zugänglich zu machen. Durch die Stiftung eines württembergischen Kunstfreundes, des Geh. Hofrats Louis Laiblen, in Höhe von 20 000 Mk. war im Sommer 1917 der Grundstock zu den Kosten gebildet worden. Dieser Betrag aber konnte nur für den Anfang genügen. In hochherziger Weise hat sich deshalb der Kaiser der vollen Ausdehnung des Unternehmens angenommen und dessen Fortsetzung durch eine Stiftung bis zu 35 000 Mk. gewährleistet. An der Spitze der Kommission steht der Vorsitzende des Denkmalsrates der Rheinprovinz, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Clemen. Als Mitglieder gehören der Kommission an für die Reichsregierung und den Generalgouverneur von Belgien der Leiter der Zivilkanzlei des Generalgouverneurs, Rittmeister Freiherr von Wilmowski in Brüssel, und für den preußischen Kultusminister der Vortragende Rat Geh. Regierungsrat Bodenstein, zur Zeit als Leutnant d. L. in Flandern.

Die belgische Kunstwissenschaft hatte es bisher nicht verstanden, die Fülle der Schätze zu würdigen und die Pflichten wahrzunehmen, die aus der großartigen Kunsthinterlassenschaft langer Jahrhunderte sich für sie ergaben. Sie übersah selbst kaum das unendliche Material und hat es nie dazu gebracht, etwa eine literarische Uebersicht zu geben in Gestalt einer zusammenfassenden Geschichte der belgischen Kunst oder in Gestalt von Inventaren und Kunstphotographien wie sie die preußischen Provinzen und die deutschen Bundesstaaten in vorbildlicher Weise geschaffen haben. So ist nur allzuviel von dem Allerwichtigsten noch fast unbekannt und unerforscht. Weder photographische noch zeichnerische Vorlagen liegen vor, die eine wissenschaftliche Ausnützung dieses Materials in vollem Umfange gestatten. Drei der wichtigsten gothischen Denkmäler des Landes, für den Uebergang der Gothik nach dem Osten von der allergrößten Bedeutung, die drei mächtigen Cistercienser Abteikirchen von Orval, Villers und Aulne, sind erst während des Krieges im Auftrage des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements in Belgien durch Prof. Clemen und Cornelius Gurlitt zum ersten Male aufgenommen und veröffentlicht worden.

Im Einvernehmen mit einer Reihe von deutschen Gelehrten, Universitätsprofessoren und Museumsdirektoren ist nunmehr der Plan ausgearbeitet worden, von vier Zentren: Brüssel, Antwerpen, Gent und Lüttich ausgehend, durch deutsche Kunsthistoriker eine tunlichst weitgehende photographische Bestandsaufnahme der belgischen Kunstdenkmäler herbeizuführen. Nachdem schon in Verbindung mit dem Kunsthistorischen Institut in Bonn, das als Arbeits- und Forschungsinstitut für die deutsche und angrenzende niederländische und französische Kunst gedacht ist, eine umfangreiche Spezialbibliothek belgischer Kunstliteratur, zumal auch topographischer Art, angelegt ist, soll dort auch eine vollständige Sammlung der in Belgien schon vorhandenen, aber noch zu zerstreuten photographischen Aufnahmen angelegt werden, und daran soll sich die Sammlung der neuen Aufnahmen anschließen.

Die Bedeutung dieser ganzen, einer Inventarisation nahekommenden wissenschaftlichen Aufnahme, die nur während der Besetzungszeit nach den bei uns geltenden wissenschaftlichen Grundsätzen erfolgen kann, dürfte ebenso sehr auf nationalem wie auf künstlerischem und kunstgeschichtlichem Gebiet liegen. Es wird den deutschen Kunstgelehrten und Historikern — denn die Geschichte wird immer mehr gerade auf dem belgischen Boden die sichtbaren monumentalen Quellen heranziehen müssen — aber ebenso den Architekten und den schaffenden Künstlern ein unvergleichliches, zum Teil ganz unbekanntes Material von der größten Schönheit hier erstmalig erschlossen und vorgelegt. Die Aufnahmen sollen allen Interessenten zur Verfügung stehen. Die Platten der anzufertigenden Aufnahmen, etwa 6—8000, sollen in der Meßbildanstalt in Berlin niedergelegt werden unter der Bedingung, daß sie der Forschung in jeder Weise zugänglich sind.

Die deutsche Wissenschaft liefert dadurch, daß sie unter den schwierigsten äußeren Umständen ein Friedenswerk schafft, zu dem weder die belgische Regierung, noch die belgische Kunstwissenschaft den Mut und die Kraft der Organisation gefunden hatten, die beste und würdigste Antwort auf die maßlosen und törichten Vorwürfe der angeblich geflissentlichen Denkmalszerstörung durch die Deutschen.

Landwirtschaftliches

Die Zukunft der deutschen Zuckererzeugung

Angesichts der großen Schwierigkeiten, die der Weltkrieg für die Ernährung des deutschen Volkes im Gefolge hat, bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung jetzt und für alle Zukunft das einzig wirksame Heilmittel ist, das allein den Nöten auf dem Lebensmittelmarkt zu steuern vermag. Einer der wichtigsten Zweige der deutschen Landwirtschaft ist der Zuckerrübenbau, den ein Sachkenner einmal treffend den Erzeuger der Landwirtschaft zur Intensität und zur Steigerung der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung genannt hat. Denn der Rübenbau kann nur auf solchen Böden betrieben werden, die einer dauernden und sorgfältigen Bearbeitung unterzogen, von Unkraut freigehalten und reichlich gedüngt werden. Und da umgekehrt wieder der rübenbauende Landmann den anderen Feldfrüchten eine besondere Sorgfalt zuwendet, um den Boden in einen Zustand zu versetzen, der den ihnen folgenden Zuckerrüben besonders gut behagt, so kann man in der Tat sagen: je weiter wir den Anteil des deutschen Hackfruchtbaues an der gesamten Ackerfläche erhöhen, um so eher wird es möglich sein, das deutsche Volk in seiner Ernährung völlig unabhängig vom Auslande zu machen.

Unter diesen Umständen verdient die Tatsache, daß die deutsche Zuckerindustrie, die unter allen aus der Landwirtschaft hervorgegangenen Gewerben noch am innigsten den Zusammenhang mit ihrem Urgewerbe bewahrt hat, durch den Krieg und seine Folgen in ihrem Dasein stark bedroht ist, die gespannteste Aufmerksamkeit aller Stellen, die sich mitverantwortlich fühlen für das zukünftige Gedeihen der deutschen Volkswirtschaft. Der in Deutschland erzeugte Zucker ist vor dem Kriege zu etwa 40 v. H. ins Ausland gegangen, und unter den Absatzländern war es wiederum der englische Markt, der gelegentlich bis zu 70 v. H. der gesamten deutschen Zuckerausfuhr aufnahm. Der Krieg, der ja gerade die Zuckerrüben bauenden Ländern Mitteleuropas in die Wirbel des Weltensturms riß, dürfte zur Folge haben, daß der Zuckerrübenbau einen immer schwierigeren Wettbewerb auf dem Weltmarkte zu bestehen haben wird.

Dieser Gefahr muß rechtzeitig begegnet werden, soll nicht schwerer Schaden an der deutschen Volkswirtschaft geschehen. Ein Mittel hierzu bietet sich in der Förderung der deutschen Marmeladenindustrie. Der Mangel an Fett, der ja mit dem Kriege nicht zu Ende ist, wird einen sich fortgesetzt steigernden Bedarf an anderen Brotaufstrichmitteln hervorrufen. Vor dem Kriege beherrschte englische Marmelade den deutschen Markt, soweit das deutsche Volk überhaupt Obstmus verzehrte. An Stelle der englischen ist während des Krieges deutsche Marmelade getreten, und da die Bevölkerung des Deutschen Reiches allem Anschein nach immer mehr sich an den Verbrauch von Mus gewöhnt hat, sollte alles getan werden, um diese erfreuliche Entwicklung weiter nach Kräften zu fördern. Je mehr dies geschieht, um so größer wird der Verzehr von Zucker sein, und um so stärker die Aussicht, den deutschen Zuckerrübenbau vor schweren Krisen zu bewahren. Ist der Krieg vorüber und hört damit die militärisch-technische Verwendung des Zuckers auf, so wird es wieder reichlich und zu billigen Preisen Zucker geben. Auch in Deutschland, diesem zuckererzeugenden Land, sollte der Zucker endlich zu einem allgemeinen Volksnahrungsmittel werden, wie er es schon in England ist, wo mehr als das Doppelte an Zucker auf den Kopf der Bevölkerung verzehrt wird, wie in Deutschland, nämlich 41,1 Kilogramm gegen nur 22,35 Kilogramm bei uns. Förderung des Verbrauchs an deutschem Obstmus bedeutet also gleichzeitige Hebung der deutschen Marmeladenindustrie und damit auch Förderung des Zuckerrübenbaues und Sicherstellung und Unabhängigkeit unserer Ernährung vom Auslande.

Wetterbericht

vom 22. Jan.: In fast ganz Deutschland herrschte gestern zeitweise heiteres, trockenes Wetter. Nachts haben sich in den südwestlichen Landesteilen leichtere Regenfälle eingestellt. Das Wetter ist mild, jedoch erreichten die Maximaltemperaturen zumeist nicht die Höhe des Vortages. — **Aussichten für Mittwoch:** Keine Witterungsänderung.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm

51] **Roman von Ottomar Enking.**

Und jählings brauste es auf zwischen beiden Anna und Juhl waren zusammen in der Wohnstube allein. Juhl hatte gespielt in seiner zerfahrenen, wilden Weise, und in Anna jubelten die leidenschaftlichen Töne. — Da sagte Juhl: „Drei Dinge möchte ich besitzen, dann wäre das Leben lebenswert. Fliegen möchte ich können und die Macht haben, unsichtbar zu werden, wann ich wollte, und so viel Gold haben, als ich immer begehre. Wäre das nicht wonnig? Mir ist, als müßte ich das alles können, nur eine Kleinigkeit hindert mich. Ich kann nicht recht sehen, wo dieser kleine Riegel steckt. Sonst würde ich ihn zurückreißen und die Türen aufsprengen, daß ein Urlicht über uns flutete, und Sie müßten mit in diesem Lichte stehen — mit mir! Sie verstehen mich, köstlich, Sie werden mir vielleicht noch einmal die Form geben, nach der ich ringe. Verstanden hat mich noch keine; wohl geliebt, aber nicht begriffen, was eigentlich in mir tobt. Dazu waren sie alle nicht stark, nicht glühend genug. Sie schmolzen mich alle nicht, daß ich in ihrer Liebe als ein anderer wieder auferstehen konnte. Rede ich zu Ihrer Seele, Anna?"

Die war überströmt von seinen Worten. Das schien ihr alles hoch und schön, und sie glaubte, daß sie ihn voll begriffe. Sie nickte. — Er sprang auf: „Lösen müßte es eine, dann würde ich etwas Großes vollbringen. Aber wer hilft mir? Wo find' ich sie, die mich befreit?" — Anna hätte aufschreien mögen: hier! denn sie wußte, daß er diese Antwort von ihr haben wollte, aber sie vermochte nicht zu sprechen und atmete nur tief. Da stürzte sich Harald vor ihr auf die Knie und umschlang sie. Seine Augen brannten zu Anna hin, seine Lippen waren trocken vor Durst. Er keuchte: „Weib!" — Sie sah mit einem glückseligen, verklärten Lächeln auf ihn nieder, er sprang jählings empor, und sie ließ sich von seinen Küssen die Besinnung rauben. Nur das eine fühlte sie und jauchzte darüber: Ich bin jung, jung, jung!

* * *

„Ja, nun muß er sich aber doch eine andere Wohnung mieten", sagte Bernhard, „als Bräutigam kann er nicht hier im Hause bleiben." — „Das muß er wohl", nickte Frau Behm, „aber essen kann er gut hier. Es schmeckt ihm so schön." — „Na ja, so habt ihr früher auch nie gekocht. Von den fünfundvierzig Mark haben wir sicher nichts übrig." — „Wir essen eben mit davon." — Anna wurde gerufen. „... mal aufziehen, Anusch, sag' ihm das", bat die Mutter. — Anna errötete. „Das haben wir schon abgemacht", erwiderte sie. — „Wo wollt ihr denn später wohnen?" fragte der Bruder, „wieder hier?" — „Das ist ganz natürlich", rief Frau Behm in der Angst, es könne etwas anderes beschlossen werden und sie könne ihre Tochter verlieren, „ich zieh' nach hinten in seine Stube, und ihr habt die beiden schönen Zimmer hier vorne." — „Wie du meinst, Mudding", stimmte Anna bei, „bloß nicht nach oben. Da geht es auch gar nicht wegen der Schneiderei."

Sie besprach sich mit ihrem Verlobten. Der meinte: „Mir ist es egal, wo wir hausen. Lange bleiben wir doch nicht hier. Bei meinen Ideen! Sollst mal sehen, wie du mich begeisterst. Dann wag' ich den großen Schlag, und wir sind aus aller Misere! Großartig!" — Er küßte sie, und sein Küssen roch nach Kognak und Zigaretten. — „Hast du getrunken?" fragte Anna vorwurfsvoll. — „Ich? Getrunken? Nicht im mindesten. Die paar Tropfen. Wie soll ich mich sonst aufrecht halten, wie? Bei dieser Schufterei hier." — „Tu ja deine Pflicht", bat Anna, „sonst haben wir gar nichts." — „Garnichts? Ein Mensch mit meiner Kraft? Ich soll nur erst meinen Platz finden. Ich kann mehr als alle die Philister auf der Welt. Aber so lange halt' ich geduldig aus, um deinetwillen. Das schwör' ich dir!" — Er stand vor ihr und erhob die Hand und sah prächtig aus.

Er zog um, aber seine freie Zeit verbrachte er bei Anna, in der er ganz aufging und die sich mehr und mehr verjüngte. Sie war seine Herrscherin, er folgte ihr willig, sie erlegte ihm Opfer und Entbehrungen auf, daß er nicht mehr trank und nicht in den Wirtshäusern saß, und er war zu allem bereit. — „Nur lieb sollst du mich haben", flehte er, „lieb, rasend lieb!" — Sie gestattete ihm nicht die kleinste Abweichung von seiner Pflicht, er durfte sich nicht krank melden, und so war sein Onkel sehr mit ihm zufrieden und gab ihm eine bessere Stelle. Nun konnten sie leicht heiraten. Sorglos und freudig sah Anna in die Zukunft und hing zärtlich am Arme Haralds, wenn sie mit ihm ausging, vor das Lübecker Tor, die bekannten Wege, die sie schon oft und in den verschiedensten Stimmungen gewandelt war. Aber er mochte nicht zwischen den Gärten gehen. — „Das ist mir zu eng, zu klein, zu abgeschlossen. Ich muß ins Weite, ich muß Fernsicht haben, Größe." Sie traten hinaus ins freie Feld. „Siehst du, hier", sagte er, „das ist wundervoll. Man kann atmen. Das Auge kann Licht trinken." — Der Wind wehte über die reifen Felder, und die Halme beugten und hoben sich in gelben Wellen. — „Ja", rief er, „so möcht' ich, daß sich alle vor mir beugten und vor dir, vor dir, Anna!" — Er preßte sie an sich. „Ich weiß nicht", fuhr er fort, „Maler möcht' ich werden, — ich glaube, so wie ich würde das kein zweiter sehen und malen. Ach, alles möcht' ich! Aber laß mich nur erst zur Ruhe kommen, zur Ruhe, bei dir. Eines Tages entscheide ich mich, worin ich arbeiten, schaffen will, und von da an gibt es kein Halten mehr." — Anna glaubte ihm. Es war ihr wohlig, solche Kraft an dem Manne zu fühlen, den sie liebte; sie kam sich leicht und schwebend vor, wenn sie mit ihm ausschritt.

Er wollte sie bilden, brachte ihr philosophische Bücher, die sie lesen mußte und zu verstehen meinte, weil sie eben die Geliebte des Mannes war, der ihr sie gab. Auf einmal aber forderte er wieder, daß sie gar nichts lese. „Das ist alles mangelhaft", meinte er, „du mußt nur von mir lernen. Ich trage das Höchste in mir und belehre dich damit. Du mußt klar sehen, bis hinter die Sterne. Ich habe eine Offenbarung, die soll dich durchleuchten. Siehst du, alle diese Sterne, die wir sehen, alle diese Weltkörper sind lebende Wesen, und wir sind ihre Glieder, sind ihre Lungen, ihre Augen, ihre Hände. Aber in ihrem Innern lebt die Seele, die lebt im Feuer, das Feuer ist die Seele. Und von dieser Seele führt ein feiner unsichtbarer Nerv zu uns, der bewegt uns, und leise Strahlen von der Seele schießen durch uns hin. Dann empfinden wir Liebe, Liebe und Sehnsucht. Die Weltkörper stehen alle durch solche Strahlen miteinander in Verbindung. Sie sprechen damit zueinander. Sie sprechen über die Ewigkeit und über Gott, den sie nicht sehen können. Gott ist so weit, so weit entfernt. Er ruht hinten in der Unendlichkeit, aber ganz allmählich, durch Jahrbillionen hindurch, rückt er vorwärts zu den verschiedenen Sternenhaufen, und wo er kommt, stehen sie still und lösen sich auf in Gottes Materie. Nach unendlich vielen Jahren sind alle Körper in ihm vergangen, und dann ist die große Erlösung geschehen. Dann gibt es nichts Irdisches, nichts Unvollkommenes mehr — es ist alles Gott geworden. Das ist das Ziel." — So schwärmte er, und Anna lauschte seinen Phantasien, die ihr unsagbar groß und erhaben däuchten.

Es dauerte nicht lange, bis sie heirateten. Die Trauung fand im Hause statt. Pastor Borchert wußte nicht recht, was er sagen sollte, denn Anna hatte er in der letzten Zeit aus den Augen verloren, und den jungen Ehemann kannte er gar nicht und hörte nur allerhand Wildes von ihm. Bernhard und Haralds Onkel waren zugegen. Gefeiert wurde weiter nicht, denn das Paar fuhr gleich nach der Trauung ab. Harald wollte Anna seinem Vater vorstellen, und sie machten ihre Hochzeitsreise über Kiel und Flensburg nach Kolding.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191801231-13/fragment/page=0003

Kriegsfürsorge

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer aus frühern Kriegen hat, besonders mit zunehmendem Alter der Krieger, in den letzten Jahren vor dem Kriege zu vielen Klagen Veranlassung gegeben. Die Invalidenrenten der durch den Krieg Beschädigten, der Invaliden und der Kriegswitwen, sind als ungenügend und nicht mehr zeitgemäß geregelt empfunden worden. Auch die Fürsorge für diejenigen Kriegsteilnehmer, die, ohne kriegsbeschädigt zu sein, im Laufe der Zeit durch Alter, Krankheiten und andre Ursachen hilfsbedürftig geworden waren, hat mehr und mehr dem allgemeinen Bewußtsein nicht mehr entsprochen. Es hat sich die Ueberzeugung im ganzen Volke Bahn gebrochen, daß nach dem gegenwärtigen großen Kriege die Zukunft der bedürftigen Kriegsteilnehmer, wie der Hinterbliebenen von Gefallenen oder infolge der Kriegswirkungen gestorbenen Krieger besser als früher sichergestellt werden muß.

Ein Teil der Kriegsbeschädigten ist zur Selbsthilfe geschritten: sie haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen. Das ist ihr gutes Recht, das ihnen niemand verwehren wird. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge kann jedoch nur gedeihen, wenn sie unparteiisch gehandhabt wird. Schon im Frühjahr 1915 haben deutsche Wirtschaftsverbände in einer denkwürdigen Kriegssitzung im preußischen Herrenhause in Berlin, zu der sie sich ohne Rücksicht auf ihre politische Färbung vereinigt hatten, den Fürsorgegedanken allein als Richtschnur des Eintretens für unsere Kriegsbeschädigten einstimmig aufgestellt. Es kann der Sache nur schaden, wenn die Fürsorge für Kriegsbeschädigte vom Hintergrunde parteipolitischer Bestrebungen aus geübt werden soll. Die beklagenswerten Vorgänge, die sich kürzlich in Berliner Versammlungen ereignet haben, zeigen dies deutlich. Wirksame Hilfe kann nur von der Allgemeinheit geleistet werden, sei es unmittelbar von dem hierzu in erster Linie verpflichteten Reiche, sei es durch freie Liebestätigkeit. Diese allgemeine Hilfe setzt aber voraus, daß sie ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken dient und ausschließlich aus wirtschaftlichen Gründen für nötig erachtet werden muß. Der Grundgedanke der Unparteilichkeit ist die Sonne, unter deren Strahlen die Unterstützung allein richtig betrachtet und gewürdigt werden kann.

Von diesen Erwägungen ausgehend, sind mehrere große Organisationen entstanden, die auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge neben der staatlichen Versorgung eine solche aus bürgerlichen Mitteln sich zur Aufgabe gesetzt haben.

Mit den Opfern des Krieges befaßt sich zunächst die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Sie will mit ihrer Fürsorge für die Kriegswitwen und -waisen, ohne Unterschied des Standes, der Partei und des Glaubens, in allen denjenigen Fällen ergänzend eintreten, in denen die gesetzlich geregelte Kriegsversorgung seitens des Reiches oder die nach andern Vorschriften zu gewährende Witwen- und Waisenfürsorge nicht ausreicht, um die Hinterbliebenen vor Not und Hilfsbedürftigkeit zu schützen. Insbesondere will die Nationalstiftung die Kriegswitwen instandsetzen, möglichst aus eigner Kraft ihren Hausstand unverändert fortzuführen und ihre Kinder so zu erziehen und ausbilden zu lassen, daß auch diese dereinst, gemäß ihren Fähigkeiten, sich eine der sozialen Stellung ihres Vaters möglichst entsprechende selbständige Lebensstellung erwerben können. Für Vollwaisen soll in gleicher Weise dasselbe Ziel erstrebt werden.

Die amtliche bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge hat sich als Hauptstelle den Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Berlin geschaffen, der im weitesten Umfange die Vorteile der Kriegsbeschädigten wahrnimmt. Das Tätigkeitsfeld des Reichsausschusses bildet vor allem die Wiederbelebung, Erhaltung und Erstarkung der Wirtschaftskraft des Kriegsbeschädigten. Durch Ergänzung des Heilverfahrens will sie die geschmälerte Erwerbsfähigkeit der Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit wiederherstellen, durch Berufsberatung, Berufsausbildung, Umschulung, Arbeitsbeschaffung, Ansiedlung usw. den Wiedereintritt der Kriegsbeschädigten in das Erwerbsleben erleichtern.

Mit diesen beiden großen Organisationen wird die Kriegervereins-Organisation gemeinsam tätig sein, und zwar dadurch, daß die Kriegerverbände Vertreter in die örtlichen Fürsorgestellen der Nationalstiftung und des Reichsausschusses schicken. Diese gemeinsame Tätigkeit wird der Kriegervereins-Organisation als der berufensten Vertretung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen durch ihre Gliederung, die sich bis in das kleinste Dorf erstreckt, wesentlich erleichtert.

Die dritte große Organisation der Kriegerfürsorge ist neuerdings vom Kyffhäuser-Bunde der deutschen Landes-Kriegerverbände errichtet worden, der Reichs-Krieger-Dank. Ihm fällt die Fürsorge für alle Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebene zu, die durch den Krieg nicht beschädigt oder geschädigt worden sind, sondern erst nach dem Kriege durch Krankheit, Alter oder aus sonstigen Ursachen bedürftig geworden sind, die also weder unter der Fürsorge der Nationalstiftung, noch unter die des Reichsausschusses genommen werden können. Der einzige Zweck des Reichs-Krieger-Dankes ist also die Veteranenunterstützung und die Wahrung der gemeinschaftlichen Interessen bedürftig gewordener Veteranen.

Etwas ganz Neues im Kriegervereinsleben ist die in der Satzung des Reichs-Krieger-Danks zum Ausdruck kommende Bestimmung, daß die Gründung des Kyffhäuser-Bundes sich nicht nur auf Mitglieder der Kriegervereine erstreckt, sondern alle bedürftigen Kriegsteilnehmer betreut, auch wenn sie nicht Mitglieder eines Kriegervereins sind. Diese Maßregel ist notwendig geworden durch das Bestehen der beiden andern Kriegsfürsorge-Organisationen, der Nationalstiftung und des Reichsausschusses. Da der Reichs-Krieger-Dank die Lücke schließen will, die daneben noch für die freie Liebestätigkeit auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge offenbleibt, so muß er ebenso wie diese beiden Organisationen seine Fürsorge auf alle Kriegsteilnehmer ausdehnen. Auch in anderer Beziehung ist der Reichs-Krieger-Dank vollkommen unparteiisch; er sieht nur auf die Bedürftigkeit eines Kriegsteilnehmers, ohne sonstige Unterschiede zu beachten, wie sie politische, religiöse, bürgerliche Verhältnisse mit sich bringen.

Die Tätigkeit des Reichs-Krieger-Danks darf indes mit der des Kriegervereinswesens nicht verwechselt werden. Das wird schon dadurch verhütet, daß der Reichs-Krieger-Dank eine Organisation eignen Rechtes wird mit eigner Verwaltung. Der Reichs-Krieger-Dank ist zwar vom Kriegervereinswesen ins Leben gerufen, und die Leiter des Kriegervereinswesens werden auch in der Verwaltung des Reichs-Krieger-Danks tätig sein, aber als dessen Beauftragte und nicht als die des Kriegervereinswesens; auch wird dafür gesorgt werden, daß die Interessen derjenigen Veteranen, die einem Kriegervereine nicht angehören, in der Organisation des Reichs-Krieger-Danks unparteiisch vertreten werden.

Die wärmste Empfehlung und eine tatkräftige Unterstützung hat der Reichs-Krieger-Dank dadurch erfahren, daß der Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Reichskanzler, Graf Hertling, die Ehrenpräsidentschaft übernommen haben und jeder von beiden dem Reichs-Krieger-Dank 100 000 Mark überwiesen hat. Durch andre Spenden, beispielsweise durch die der Deutschen Vacuum-Oel-Aktiengesellschaft in Hamburg von 50 000 Mark, ist der Vermögensgrundstock des Reichs-Krieger-Danks auf mehr als ½ Million Mark gewachsen. Das ist der höchst erfreuliche Anfang dieser Gründung des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände.

Selbstverständlich geht die eigne Unterstützungstätigkeit des Kriegervereinswesens unabhängig neben dem Reichs-Krieger-Dank weiter; sie erstreckt sich aber naturgemäß nur auf die eignen Mitglieder und deren Angehörige. Diese Unterstützungstätigkeit der Kriegervereine wird, dem Umfange des deutschen Kriegervereinswesens entsprechend, eine große Bedeutung für die bedürftigen Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen haben. Schon vor dem Kriege haben die Kriegervereine jährlich 6 Millionen Mark an Unterstützungen gezahlt, von denen der größte Teil auf Teilnehmer an frühern Feldzügen und deren Hinterbliebene entfallen ist. Erst in den letzten Jahren vor dem Kriege sind die Unterstützungsmittel der Kriegerverbände wesentlich vermehrt worden, und ihre Absichten gingen dahin und werden nach dem Kriege mehr als je dahin gehen, diese Mittel weiter zu vermehren, um den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden. Man hat in den deutschen Kriegervereinen stets nach dem Worte der Schrift gehandelt, daß geben seliger ist als nehmen.

Diese kurze Uebersicht zeigt, daß für die bedürftigen Kriegsteilnehmer in bester Weise gesorgt werden wird. Neben der Fürsorge des Reiches haben große Organisationen die Hinterbliebenen der Gefallenen und die Kriegsbeschädigten unter ihre Obhut genommen. Für die Kriegsteilnehmer, die, ohne durch den Krieg beschädigt zu sein, später bedürftig werden, ist der Reichs-Krieger-Dank geschaffen. Die Kriegsfürsorge steht also lückenlos da — ein glücklicher Ausdruck des sozialen Empfindens, das in keinem andern Lande der Welt so zur Geltung kommt, wie in Deutschland. Ob unter diesen Umständen besondere Vereinigungen der Kriegsteilnehmer nötig sind, muß den Betreffenden selbst überlassen bleiben. Jedenfalls können die Kriegsteilnehmer einer starken Förderung ihres wirtschaftlichen Wohles durch die Kriegervereine sicher sein, die unermüdlich alles vorbereitete haben, um auch nach dem Kriege, wie es vorher der Fall war, in der sozialen Liebestätigkeit an der Spitze aller derartigen Vereinigungen zu marschieren. In den Kriegervereinen werden auch die Erinnerungen an die große Zeit und die Ideale gepflegt, für die die Kameraden draußen eingetreten sind; sie sind daher der gegebene Vereinigungspunkt aller Kriegsteilnehmer und rufen ihnen schon jetzt ein herzliches Willkommen zu.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

c. **Lebendorf**, 22. Jan. (Die Ortsgruppe der deutschen Vaterlandspartei Bebitz und Umgegend) veranstaltete zur Erinnerung an die Errichtung des Deutschen Reiches 1871 einen patriotischen Familienabend, der von 500 Personen besucht war. Nach herzlicher Begrüßung der Festteilnehmer durch unseren Ortspfarrer Laux trat als erster Festredner Kreis-Jugendpfleger Lehrer Meyer aus Halle auf, der über die Ziele der Deutschen Vaterlandspartei sprach, worauf als zweiter Redner Pastor Paschke aus Beesenlaublingen in feuriger Rede zum Aushalten und Durchhalten und zum Vertrauen zu unserer militärischen Leitung ermahnte. Einstimmig wurde beschlossen, in diesem Sinne eine Depesche an Hindenburg und Ludendorff zu senden. Zur weiteren Unterhaltung wurden zwei patriotische Volksstücke: „An belgischer Straße“ von Freitag und „In großer Zeit!“ von Neumann von der Jugendwehr aus Trebitz unter Mitwirkung einiger Damen aus Lebendorf vortrefflich zur Aufführung gebracht. Zum Schluß wurde noch eine Lichtbilderserie: „Mit Hindenburg durch Kurland“ mit erläuterndem Text vorgeführt. Verschönt wurde dieser Abend noch dadurch, daß in den Pausen mehrere vierhändige Klavierstücke durch die Lehrer Hahn und Röbenack mit schönem Ausdruck vorgetragen wurden. Durch diesen Familienabend wurden über 32 neue Mitglieder für die Vaterlandspartei gewonnen, so daß die Ortsgruppe Bebitz fast 100 Mitglieder zählt.

— **Dessau**, 22. Jan. (Der Herzog) hat ein Verdienstkreuz gestiftet, das zu Ehren der Herzogin den Namen „Marienkreuz“ führen soll. Das Verdienstkreuz ist für Frauen bestimmt, die sich in der Pflege verwundeter und erkrankter Krieger persönlich betätigt oder sonst auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge andauernd in opferwilliger Weise verdient gemacht haben. Es besteht aus einem gleicharmigen mattsilbernen Kreuze, das auf der Vorderseite den Namenszug des Herzogspaares nebst der Krone und der Jahreszahl 1918 und auf der Rückseite das Mittelschild des anhaltischen Wappens trägt. Es wird an einem grünen Bande mit schmalen weißen Streifen getragen.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandstagungen — Wahlen

L. **Teuchern**, 21. Jan. (Um unsere Bürgermeisterstelle) sind 93 Bewerbungen eingegangen. Unter den Bewerbern befinden sich mehrere Offiziere, Juristen und viele Bürgermeister und andere Verwaltungsbeamte. Viele Meldungen sind aus dem Osten, den Provinzen Preußen und Schlesien eingegangen. Die Wahl wird in der nächsten Zeit erfolgen.

zz. **Artern**, 22. Jan. (In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung) wurden Bankdirektor Büchner zum Vorsteher und Kanalinspektor Breitenbach zum stellvertretenden Vorsteher wiedergewählt. Beschlossen wurde, zur Errichtung und Unterhaltung eines Kinderhortes ein geeignetes Lokal herzugeben, auch die Heizung und Beleuchtung zu übernehmen, während die anderen entstehenden Kosten zwischen der Stadt und dem Vaterländischen Frauenverein der den Hort leiten soll, geteilt werden sollen. — Dem Antrage des Magistrats entsprechend, wurden neben den bereits bewilligten laufenden Teuerungszulagen einmalige Teuerungszulagen an die städtischen Beamten und Angestellten nach den staatlichen Sätzen bewilligt. Auch die im Ruhestande lebenden Beamten und die Hinterbliebenen verstorbener Beamten sollen einmalige Teuerungszulagen erhalten.

Verschiedene Nachrichten

M. **Mühlberg** (Elbe), 22. Jan. (Im hiesigen landwirtschaftlichen Verein) wurden in der am Sonntag abgehaltenen Sitzung die Jahresbeiträge der Mitglieder von 4 auf 6 Mk. erhöht. Sodann hielt Oekonomierat Haake aus Halle einen anderthalbstündigen Vortrag über „Landwirtschaftliche Kriegswirtschaft“.

— **Lindau i. Anh.**, 22. Jan. (Unter Vergiftungserscheinungen) erkrankten in unserem Orte eine Mutter mit ihren drei Kindern, anscheinend nach dem Genuß von mit Backpulver hergestelltem Kuchen.

W. **Gera**, 21. Jan. (Ein Hamsternest) wurde hier ausgehoben. Es war bekannt geworden, daß bei einem Junggesellen Mehl, Speck, Schinken und andere gute Sachen in unerlaubten Mengen vorhanden seien. Nach längerem Suchen wurden die fraglichen Gegenstände in dem Geldschrank (!) aufgefunden und beschlagnahmt.

Allzu groß ist das Hamsternest also nicht gewesen, für einen Mann mit einem Geldschrank sogar ziemlich klein.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 22. Jan. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	215 1/2	216
Dänemark	152 1/2	153
Schweden	163 1/4	163 3/4
Norwegen	161 1/4	161 3/4
Schweiz	112 1/2	112 3/4
Oesterreich-Ungarn	66.55	66.65
Bulgarien	80	80 1/2
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	18.95	19.05
Spanien für 100 Pesetas	116 3/4	117 1/4

Produktenbericht

Berlin, 22. Jan. Im Warenverkehr hat sich die Lage nicht geändert. Die Zufuhren von Rauhfutter sind nach wie vor verschwindend klein und auch die geringe Auswahl der anderen Futtermittel ist durch die Fassung der neuen Verordnung über Futtermittel noch weiter vermindert worden. Die lebhafte Nachfrage nach allen Sorten Kleesaaten und Grassämereien hält an, doch blieben die Offerten gering. Von Serradella sind aus den besetzten Gebieten größere Posten Waren eingetroffen und den Großkaufleuten zur vorgeschlagenen Verteilung an die Verbraucher überwiesen worden. Wetter: mild.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 22. Jan. In der lustlosen und abwartenden Haltung der Börse hat sich nichts geändert. Die Kursveränderungen hielten sich auf der ganzen Linie in engen Grenzen. Bei der Geringfügigkeit der Umsätze erübrigt sich ein Eingehen auf die Veränderungen auf den einzelnen Gebieten.

* **Fusion Anhaltische Kohlenwerke-Zechau-Kriebitzsch.** In der in Berlin abgehaltenen Generalversammlung der Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke Glückauf Akt.-Ges., in der von 7 Mill. Mark Gesamtkapital 4 921 000 Mark vertreten waren, wurde der Verschmelzungsvertrag mit den Anhaltischen Kohlenwerken Akt.-Ges. in Halle a. d. Saale mit 4918 gegen 3 Stimmen eines Aktionärs genehmigt. Hiernach wird das Vermögen der Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke Akt.-Ges. den Anhaltischen Kohlenwerken mit Wirkung ab 1. Januar 1918 unter Ausschluß der Liquidation übertragen, und zwar in der Weise, daß auf je 5000 M. Glückauf-Aktien 2000 M. Anhalter gewährt werden. Gegenüber dem opponierenden Aktionär, der auf das bei dem angesichts der günstigen Braunkohlenkonjunktur auffallend ungünstige Ergebnis der Zechau-Kriebitzscher Gesellschaft hingewiesen hatte, bemerkte die Verwaltung, daß die vorzugsweise im Tagebau arbeitenden Werke allerdings einen großen Aufschwung erfahren hätten. Zechau-Kriebitzsch habe indes daran nicht teilnehmen können, da es im allergrößten Teil zu den Tiefbauzechenbetrieben gehöre und, abgesehen von Betriebsschwierigkeiten, auch die Ausgaben eine außerordentliche Steigerung erfahren hätten. Dem Uebergang der Gesellschaft auf die Anhaltischen Kohlenwerke entsprechend legte der gesamte Aufsichtsrat in der heutigen Versammlung sein Amt nieder. — Die sich anschließende außerordentliche Generalversammlung der Anhaltischen Kohlenwerke zu Halle genehmigte einstimmig die Angliederung der Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke sowie die Erhöhung des Aktienkapitals um 4 Mill. Mark mit Dividendenrecht ab 1. Januar d. J. Die nicht zum Umtausch in Zechau benötigten 1 200 000 M. Anhalter Aktien werden von einem Bankenkonsortium unter Führung der Dresdner Bank zu 200 Proz. mit der Verpflichtung übernommen, sie den alten Aktionären zu 216 Proz. im Verhältnis von 15 : 2 zum Bezuge anzubieten. Mitgeteilt wurde, daß der Handelsminister gegen die Kapitalserhöhung Bedenken nicht erhebt. Die Fusion sei für beide Teile vorteilhaft. In den Aufsichtsrat wurden aus der Zechauer Verwaltung neugewählt Generalkonsul Landau, Geheimrat Witting, beide in Berlin und Dr. Jul. Baumann in Rositz.

* **Ueber den neugegründeten Verband von Braunkohlenwerken zur Versorgung von Großbetrieben** wird mitgeteilt: Es handelt sich bei dem Verband um eine Gründung, die auf Veranlassung der an einer Anzahl Braunkohlenwerke maßgebend interessirten Badischen Anilin- und Sodafabrik erfolgte. Der Verband umfaßt die Gewerkschaft Elise 2 (früher Werschen-Weißenfelser Braunkohlenwerken gehörig), die Braunkohlengrube Golpa, die Braunkohlengrube Otto (im Besitz der Zuckerfabrik Körbisdorf), die Grube Elsa bei Wolfen (A.-G. für Anilinfabrikation), die Leipziger Braunkohlenwerke Aktiengesellschaft in Kulkwitz, die Wallendorfer Kohlenwerke, die Gewerkschaft Klaraverein bei Gröbers, Hermine bei Bitterfeld, Theodor bei Bitterfeld, Pauline bei Stöbnitz und die Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-A.-G. Sämtliche 11 Werke vertreiben ihre Erzeugnisse nicht im Handel, sondern beliefern nur die Konzerne, welche auf sie durch Aktiengruppen entscheidenden Einfluß haben.

Letzte Telegramme

Parlamentarisches

Berlin, 23. Jan. **Die ursprünglich für gestern geplante Besprechung des Staatssekretärs v. Kühlmann mit den Führern der Reichstagsfraktionen findet heute nachmittag 5 Uhr statt.**

Für Donnerstag bleibt es bei der angekündigten Rede des Reichskanzlers. Zum selben Tage ist, wie die „B. Z.“ erfährt, der auswärtige Ausschuß der österreichischen Delegationen einberufen, in welchem Graf Czernin wichtige Erklärungen abzugeben beabsichtigt.

Neuer Verband

Wien, 22. Jan. **Die deutschnationalen Parteien des Abgeordnetenhauses haben beschlossen, sich zu einem Verband zusammenzuschließen, der den Namen „Verband der deutschnationalen Parteien im österreichischen Abgeordnetenhause“ führt. Der neue Verband zählt 94 Mitglieder. Die Leitung liegt einem 25gliedrigen Ausschuß ob.**

Der unzufriedene Oberst Repington

Rotterdam, 22. Jan. Der „Nieuw. Rott. Cour.“ meldet aus London: Oberst Repington ist als militärischer Mitarbeiter von der „Times“ zur „Morning Post“ übergegangen, nach Unterredungen mit einem Vertreter des „Star“ und der „Daily News“ aus Unzufriedenheit mit der Politik der „Times“. Er erklärte, die Marine sei wütend über die Art, wie Jellicoe entlassen worden sei. Er wünsche über die Kriegslage die Wahrheit und verlange einen Mann, der wirklich führen könne. „Daily News“ vermutet, daß die letzte Ursache für Repingtons Abgang die Vorbereitungen der Northcliffepresse zum Sturze des Generalstabschefs Robertson und Feldmarschall Haigs gewesen sei.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 21. Januar. **Generalstabsbericht vom 20. Januar: Auf beiden Seiten des Ochridasees etwas lebhaftere Feuertätigkeit. Westlich des Sees führten unsere Einheiten erfolgreiche Erkundungsstreifen aus. Im Cernabogen und östlich des Doiran wiederholtes Artillerie-Trommelfeuer. Im Süden von Huma drangen unsere Stoßabteilungen in die feindlichen Gräben ein und kehrten mit britischen Gefangenen zurück. Im Süden von Belasitza wurden englische Infanterie-Abteilungen unter unser Artilleriefeuer genommen und zerstreut.**

Dobrudscha-Front: Waffenstillstand.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für Oertliches und den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung“ zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung“.

Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191801231-13/fragment/page=0004
DFG